Her
Slg. Her
3738

Slg. Her 3738

3738

Die junge Indianerin.

Ein Singspiel in zwei Aufzügen

von

J. C. Kaffka.

Riga und Leipzig,
im Verlage der nordischen Commissionshandlung.
1805.

Die
junge Indianerin.

Ein Singspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Don Pedro, ein Sicilianer.

Philipp Gonzaga, ein reicher Spanier.

Dayja, eine junge Indianerin.

Leonilla, ihre Duegna oder Aufseherin.

Cardenio, Kastellan des Don Pedro.

Franzesko, Gonzagas Diener.

Juan, stotternd.
Jago, taub.
Lorenzo, lahm.
Carlos, einäugigt.
Antonio, stumm.
} Bediente des Don Pedro.

Gärtner und Gärtnerinnen.

Ein Notar.

Die Handlung geht in Spanien vor.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Garten. Vorne links eine Laube, rechts die Fronte eines Pavillons, an welchem sich Fenster mit Jalousien befinden. Im Hintergrunde eine Gartenmauer, hinter welcher man die Wipfel einer Allee erblickt.

Erster Auftritt.

Gärtner und Gärtnerinnen. (beschneiden die Hecken und Bäume, begießen die Blumenbeete, andere binden Sträußer und Blumenguirlanden, tanzen und singen dabei. Dazu hernach) Cardenio.

Chor.

Welch ein schöner heitrer Morgen,
Zauber gießt er in das Herz.
Weicht, ihr Grillen, flieht, ihr Sorgen:
Alles athmet Lust und Scherz!

Eine Gärtnerin.

Balsamschwangre Blüthendüfte
Füllen die bewohnten Lüfte,
Und verjüngt prangt die Natur.

Eine Andre.

Seht die Rosen, die Jesminen,
Wie sie duften, wie sie grünen!
Neubekleidet ist die Flur!

Chor.

Auf, genießt den schönen Morgen,
Zauber gießt er in das Herz;
Scheucht den Gram, verbannt die Sorgen,
Und blickt fröhlich himmelwärts!
(ein kurzer ländlicher Tanz.)

Cardenio.

Recht so, recht so, lieben Leute!
Immer singt und jubelt heute:

Freude ist des Menschen Ziel.
Unter Lachen, unter Scherzen
Wird den unbefangnen Herzen
Jede Arbeit Kinderspiel.

Chor.

Wir wollen des Lebens
Unendlicher Freuden,
Um die uns vergebens
Die Großen beneiden,
Voll innigem Drang,
Mit Tanz und Gesang
Im fröhlichen Reihn,
Uns jubelnd erfreun!

Cardenio. Nun Kinder, jetzt macht, daß ihr fortkommt. Ihr wißt, daß sich hier jedermann entfernen muß, wenn der Herr in den Garten kommt. Bald ist er hier; also macht euch hurtig auf die Beine.

Alle. Wir gehen, wir gehen, Herr Kastellan. (unter Wiederholung des Chors tanzend ab.)

Cardenio. Frohes Völkchen! — Kinder der Natur!

Zweiter Auftritt.

Lorenzo. Jago. Juan. Antonio. Carlos. Cardenio.

Cardenio. Ha! ha! die Wachtparade. — Die Avantgarde lahm, die Ariergarde blind.

(die Bedienten treten, so wie sie hier im Personen-Verzeichniß stehen, auf, und bringen Kaffee, eine Tabackspfeife, Licht, Gebacknes, und stellen alles auf den in der Laube befindlichen Tisch.)

Cardenio. Rangirt euch! (die Bediente stellen sich in Reih und Glied.) Wer hat die Nachtwache gehabt?

Carlos. Ich.

Cardenio. Hast du was gesehen, Blinder?

Carlos. Nichts; aber zweimal hat es an der Gartenmauer gepocht.

Cardenio. Nun kömmt die Reihe an dich, Jago. — (stärker.) Ich rede mit dir, Jago.

Jago. Hä? —

Cardenio, Heute Nacht hast du die Wache.

Jago. Was ich mache? — Ich befinde mich wohl, Gott sey Dank!

Cardenio. Stockfisch! (ihm ins Ohr.) Du hast heute Nacht die Wache.

Jago. Schon recht.

Cardenio. Und ihr, Juan und Lorenzo, servirt bei Tische, Antonio lauert auf die Tagesneuigkeiten.

Cardenio.

Habt ihr mich wohl verstanden?

(alle Bediente, außer Antonio, welcher nickt)

O ja, recht gut, Herr Kastellan.

Cardenio.

Laßt uns zur Sicherheit
Die Sache gut probiren,
Und rekapituliren.

Bediente.

Wir sind dazu bereit.

Cardenio. (zu Lorenzo.)

Was hab' ich dir befohlen?

Lorenzo.

Juan und ich serviren.

Juan. (stotternd.)

Ja — ja — wir — wir serviren.

Cardenio.

Ihr wißt nun eure Pflicht.
Du, Jago, laß nun hören —

Jago. (der falsch hört.)

Ich soll euch tanzen lehren?
Ei, das versteh ich nicht.

Cardenio.

Merk auf, du tauber Wicht:
Sorgfältig mußt du wachen,
Auch fleißig Ronde machen,
Damit kein Mensch passirt.

Jago.

Was will der Herr hier machen?
Ich bin ganz corsternirt.

Cardenio. (stärker schreiend.)

Die Ronde sollst du machen,
Und sehn, was hier passirt.

Jago.

Ich werde schon erwachen,
Sobald sich etwas rührt.

Cardenio. (zu Antonio.)

Wie wirst du's, Stummer, machen?

Antonio. (giebt pantomimisch zu verstehen, daß er sich aufs Lauern legen wolle.)

Hm! hm! hm! hm!

Cardenio.

Wenn dieser gleich nicht spricht,
Ist er im Dienste doch gescheut.
Ein jeder kennt nun seine Pflicht;
Drum thut jetzt eure Schuldigkeit.
Ich folg' euch bald: geht nur voran!

Bediente.

Wir gehen schon, Herr Kastellan!
(ab.)

Dritter Auftritt.

Don Pedro. Cardenio.

Don Pedro. Nun, Cardenio, was giebt es Neues?

Cardenio. Sennor! keine Seele hat sich diese Nacht wittern lassen, es war alles still und ruhig.

Don Pedro. Still und ruhig? — Ach! bei mir gabs Sturm und Ungewitter! — kein

Schlaf deckte mein Auge. — Ist Dayja schon auf?

Cardenio. Sie hat schon zweimal an der Thür geklopft, und mich flehentlich gebeten, sie zu öffnen.

Don Pedro. (giebt ihm Schlüssel.) Geh, rufe sie zum Frühstück.

Cardenio. (geht ab.)

Don Pedro. (setzt sich in die Laube und zündet die Pfeife an.) Verwünschter Traum! So viel Mühe ich mir auch gebe, ihn zu vergessen und zu verkleinern, so sehr beunruhigt er mich doch! — Ich lache zwar der Possen — aber — es geht mir damit nicht vom Herzen.

Mir bangt die Brust, mir klopft das Herz,
Denk' ich an diesen Traum;
Ich halt ihn selbst für bloßen Scherz,
Und dennoch athm' ich kaum.
Ich sahe meinem Lustrevier
Sich einen Geier nahn;
Der raubte meinen Liebling mir,
Den schönsten Goldfasan.

Ich lärmte, tobte, schlug darein,
Doch ach! der Schatz war fort;
Nichts half mein Toben, nichts mein Schrein;
Umsonst war jedes Wort.
Und als ich wachend noch drein schlug,
Da merkt' ich erst den Spaß:
Ich war vor Angst, ob dem Betrug,
Gleich einem Pudel, naß.

Vierter Auftritt.

Dayja. Leonilla. Don Pedro. Cardenio.

Dayja. Ha! ha! ha! das ist drollicht, alter Papa! mein kleiner Muley hat sich diesen Morgen von der Kette losgemacht, hüpfte auf mein Bett, und pickte mich mit seinem Schnabel immer in die Hand, bis ich erwachte und ihm zu fressen gab. Aber an die Kette hab' ich ihn nicht wieder gelegt.

Don Pedro. Was doch der Papagay für Possen macht! Er muß wieder an die Kette.

Leonilla. Das hab' ich auch gesagt, Sennor, es schickt sich nicht, daß er so frei herum spaziert.

Dayja. Schickt sich nicht, schickt sich nicht! Du hast immer etwas zu brummen, wenn der arme Muley und die kleine Dayja lustig sind.

Don Pedro. Sennora! Sie sind noch ein Kind, darum hören Sie den Rath erfahrner Leute.

Leonilla. Sie sind nicht in Indien, wo die Leute, Gott sey bei uns! wie das liebe Vieh, nackt herumlaufen.

Dayja. Warum habt ihr bösen Menschen aber Dayja von diesen guten Leuten weit, weit übers Meer fortgeschleppt? Dayja hat nicht zu euch gewollt.

Wär ich doch im Vaterlande;
Von den Meinen ungetrennt,
Wo der Christ zu seiner Schande,
Seine Brüder Wilde nennt!
Wie die Guten dort sich lieben! —
Ohne Falsch und Heuchelei,
Fällt es nie den Wilden bei
Trug und Schabernack zu üben.
Fern vom städtischen Gepränge,
Hebt sich freier seine Brust;
Frohe Tänze, Rundgesänge
Sind am Festtag seine Lust.
Ruhig legt er sich aufs Ohr
Und ist reich, schenkt die Natur
Ihm an jedem Morgen nur
Kokusnuß und Zuckerrohr.
Lebend lieben ihn die Seinen
Und am Scheiterhaufen weinen
Sie um ihn. O wär' ich doch
Jetzt im Vaterlande noch!

Don Pedro. Mag alles wahr seyn. Aber Sie sind nun einmal nicht mehr in Indien, mein

Kind — und sollen, was das betrifft, hier eben so gut aufgehoben seyn.

Dayja. (seufzend, mit einem Seitenblick auf die Duegna.) Ach! ja wohl aufgehoben!

Don Pedro. Nun, liebe Dayja, lassen wir das. Wir wollen jetzt frühstücken. (setzen sich in die Laube. Cardenio servirt.) Sie müssen sich heute in eine andere Laune werfen, Sennora; denn Sie wissen wohl, Molina wird noch diesen Morgen Ihr Portrait anfangen. Das Meinige ist bereits, bis auf wenige Pinselstriche, fertig.

Dayja. Warum willst du mich denn aber malen lassen, alter Papa? Dayja ist ja stets um dich.

Don Pedro. Alter Papa! alter Papa! Pfui, Sennora, gewöhnen Sie sich doch dergleichen üble Ausdrücke ab. Ich heiße Don Pedro; und wenn Sie mich nicht so nennen wollen, so belieben Sie sich des Titels, Sennor, zu bedienen.

Dayja. Sennor? Don Pedro? Ei was! ich nenne dich Papa, so wie dich der kleine Muley nennt. Freilich ruft er auch zuweilen Spitzbub! Spitzbub! aber das lasse ich wohl bleiben.

Leonilla. Das kann ein Vogel wohl sagen, der hat keinen Verstand; Sie sind aber ein vernünftiges Wesen, und müssen sich mit keinem Papagay vergleichen.

Dayja. Warum denn nicht, närrische Leonilla? Glaubst du, ich schwatze nicht eben so gern, als Muley? — Wenn du den ganzen Tag nichts anders thust, als brummen und hofmeistern, und der alte Papa — Sennor wollte ich sagen — mich immer einsperrt, je nun, da ist Muley mein liebster Zeitvertreib.

Don Pedro. Lassen Sie das, Frau Duegna. Ich sehe es lieber, wenn Dayja sich mit dem angeketteten Papagay unterhält, als mit andern losen Vögeln. (heimlich zu Leonilla.) Hat sich der Spanier wieder blicken lassen?

Leonilla.

Leonilla. (ebenfalls heimlich.) Er ging einigemal unter dem Fenstergitter vorbei, und warf Zettelchen herauf, aber zum Glück verwehte sie der Wind gleich wieder.

Don Pedro. Das Fenster wird noch heute zugemauert.

Leonilla. Es ist aber nur das einzige im Zimmer, Sennor.

Don Pedro. Ihr könnt Licht brennen. (laut.) Ja, meine reizende Sennora, ich lasse Sie in der nehmlichen Attidüde malen, in welcher ich Sie vor vier Jahren zuerst erblickte, als ich Sie mit Ihrem Vater und Bruder zu Oran von dem englischen Schiffskapitain loskaufte.

Sie rangen bittend Ihre Hände —
Man riß Sie aus des Vaters Schoos;
Da drang ich in das Schiff behende,
Und kaufte alle drei sie los.

Dayja.

Der Vater hieß Sie unsern Retter;
Der Bruder floh nach Tetuan;
Dort stürzt er sich bei Sturm und Wetter
Verzweifelnd in den Ocean.

Leonilla. Cardenio.
Soll Undank nicht dein Herz bewohnen,
So wirst du nun mit Liebe lohnen
Dem, welcher dir die Freiheit gab;
Drum blicke hold auf ihn herab.

Dayja.
Ach! Dayja dankt mit heißen Thränen
Die Rettung ihm; allein das Sehnen,
Das ihre junge Brust erfüllt,
Ist nicht durch Dankbarkeit gestillt.

Don Pedro. (zu Leonilla.)
Belehren Sie doch nur die Kleine,
Daß ich zur Gattin sie begehr',
Und bringen Sie die Sach' ins Reine,
Mir wird das viele Reden schwer.

Leonilla. (zu Don Pedro.)
Sie können sich auf mich verlassen,
Bald ist ihr junges Herz erweicht;
Nur muß man erst das Ziel recht fassen,
Dann ist hernach es schnell erreicht.

(Alle viere zugleich, doch jeder vor sich.)

Don Pedro.
Nun kann ich immer ruhig seyn
Und sicher; denn bald ist sie mein;
Dann ist mein Wunsch, mein Ziel erreicht.

Dayja.
Er glaubt ganz sicher jetzt zu seyn,
Doch lach' ich immer hinterdrein,
Wird nur mein Wunsch, mein Ziel erreicht.

Leonilla.
Er glaubt ganz sicher jetzt zu seyn,
Und wird betrogen obendrein,
Sein Ziel, sein Wunsch, wird nie erreicht.

Cardenio.
Er glaubt ganz sicher zwar zu seyn,
Doch lau'r ich immer hinterdrein,
Sonst wird das Ziel wohl nie erreicht.

Don Pedro. Kommen Sie, Sennora, wir wollen unsre Morgenpromenade machen.

Dayja. Ja, zu dem kleinen Goldfinken, er wartet sicher auf sein Futter, das ich ihm jeden Morgen bringe. Du weißt wohl, wie süß er uns dafür seinen Dank singt.

Don Pedro. So kommen Sie. (reicht ihr den Arm.)

Dayja. Geh doch nur voraus, alter Papa! Dayja ist kein Kind, das man gängeln muß. (sie hüpft fort.)

Don Pedro. Ich muß Geduld haben. (geht ihr nach und ruft im Abgehen.) Cardenio, folg uns.

Cardenio. Wohl, Sennor.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Leonilla. Hernach Franzesko.

Leonilla. Wenn er doch jetzt käme — der Alte bleibt wenigstens eine halbe Stunde weg. — Horch! — es rauscht etwas in der Pappelallee! Richtig, er ist's.

Franzesko. (klettert von einem Baum auf die Gartenmauer und frägt) Ist das Feld rein?

Leonilla. Komm nur, lieber Junge.

Franzesko. (springt herab.) Da bin ich, Königin meines Herzens! Nun, wie ist's?

Leonilla. Der Alte umlagert noch immer das arme Kind, und geht ihr gar nicht von der Seite. Des Nachts sperrt er uns ein, und die Schlüssel kommen nicht aus seinen Klauen. Das einzige Gitterfenster, durch welches kein Sperling, geschweige ein erwachsener Mensch zu uns gelangen kann, will er auch noch vermauern lassen. Es ist bei der Sache gar nichts zu thun.

Franzesko. Nichts zu thun? den Henker auch! Wenn man ihm die Schlüssel wegstipitzen könnte? Hier, dies Briefchen gieb deiner Gebieterin. Mein Herr wünscht eine mündliche Unterredung, denn klingende Worte sind doch besser als gemalte. Hier eine Probe von der klingenden Suada meines Herrn, (reicht ihr eine Börse) die aber nur da Eingang findet, wo das Gehör schon etwas abgestumpft ist. (bei Seite.)

Leonilla. Gieb her, liebes Fränzchen! das soll uns einen guten Hausrath schaffen. Nicht wahr? lange wirst du nicht mit der Hochzeit zögern?

Franzesko. Holder Engel! wenn du willst; ich bin immer dazu ausgerüstet.

Bald bricht die frohe Stunde an,
Wo man dich Frau wird nennen;
Und küßt dich Fränzchen erst als Mann:
Wer kann uns denn wohl trennen!

Des Eh'stands reicher Segen,
Woran dir viel gelegen,
Wird dieser Ehe Erndte seyn.
Ein ganzes Dutzend Kinder
Beschert uns arme Sünder
Der Himmel dann, uns zu erfreun.
Wie wohl wird mir,
Wie wohl wird dir,
Wie wohl den Kindern seyn!
Wir leben wie im Paradies,
Vom Abend bis zum Morgen,
Der Eh'stand wird uns doppelt süß,
Wir kennen keine Sorgen.

Leonilla. Herzens Fränzchen! — Aber wohin solls denn mit uns gehen?

Franzesko. Nach Barzellona. Immer mache dich reisefertig. Aber nun zur Hauptsache! Philippo hat den Don Molina bestochen, und dieser hat sich willig finden lassen, meinen Herrn an seiner Stelle, als seinen Schüler hier erscheinen zu lassen, um Dayja abzu-

konterfeien. Da mein Herr nicht malen kann, so hat Don Molina das Gemälde bereits fertig gemacht, und nur mit einer leichten weißen Farbe übertüncht. Mein Herr braucht also nur mit dem Pinsel darüber herzufahren, und das Bild steht vollendet da. Verstehst du?

Leonilla. Ei, ihr Spitzbuben! Wie wollt ihr aber den Alten entfernen?

Franzesko. Dafür laß du mich sorgen. Ich werde bei der Malerscene meine Rolle auch schon spielen, und meinem Herrn Gelegenheit schaffen, sein Mädchen unbehorcht sprechen zu können. Vielleicht finden sich auch dann schon Mittel zu eurer Flucht.

Leonilla. Gebe doch der Himmel, daß alles glücklich abläuft! Ich bin des ewigen Einsperrens auch müde; und den alten eifersüchtigen Pavian zu betrügen, soll mir eine Freude seyn. Er baut ganz auf mich; und dein Herr kann also desto sicherer auf mich bauen.

Franzesko. Nun ich denke, wir sind schon pränumerando erkenntlich gegen dich. Und

rechne nur darauf, sind wir erst ein Paar, Blitz! was will ich da erkenntlich seyn!

Leonilla. Ach du süßer Junge! Wenn ich dich doch schon jetzt beim Wort halten könnte!

Bis dahin wird im süßen Drang
Die Stunde mir zum Jahr;
Doch sind wir über kurz und lang
Zusammen erst ein Paar:
Dann will mit sorgenvollen Blicken
Ich zärtlich an das Herz dich drücken;
Und unter lauter Wechselküssen
Wird uns das Leben dann verfließen.
(sieht sich um.)
Doch wir müssen uns verlassen,
Denn mit Ihm ist nicht zu spaßen,
Eh' mans glaubt, kömmt er zurück.
Sieh! dort geht er noch spatziren,
Suche dich zu retiriren,
Weils noch Zeit ist. Auf gut Glück!

Franzesko. (klettert wieder über die Mauer auf den Baum, beide werfen sich noch Küsse zu.)

Sechster Auftritt.

Don Pedro. Danja. Leonilla. Cardenio.

Don Pedro. (der noch das Hinabsteigen des Franzesko sieht, frägt hastig) Wer war das?

Leonilla. Es war ein kleiner Junge, der wollte Früchte stehlen, da nahm ich einen Stein, und trieb ihn wieder zurück.

Don Pedro. Recht so, Frau Duegna, geben Sie ja gut Acht! (heimlich zu Leonilla.) Wer weiß, ob es nicht ein Briefträger des Don Philippo war? Die Stadt wimmelt von solchen Buben. Indessen werd' ich nicht übel thun, die Mauer zwei Ellen höher machen zu lassen, und das erster Tages. Cardenio!

Cardenio. Sennor! (tritt zu ihm.)

Don Pedro. (spricht heimlich mit ihm und deutet auf die Mauer.)

Leonilla. (nutzt den Augenblick und giebt ganz verstohlen an Danja den Brief.) Hier nehmen Sie, von Philippo. Er wird als Maler er=

scheinen, Franzesko wird den Alten entfernen; das übrige steht im Brief.

Dayja. (küßt und versteckt den Brief.)

Don Pedro. Hast du mich verstanden?

Cardenio. Wohl, Sennor.

Dayja. Was hast du denn immer für Heimlichkeiten, alter Papa? — Du hast mir selbst hundertmal gesagt, es schicke sich nicht, in Gegenwart andrer heimlich zu reden.

Don Pedro. Ich habe Befehle zu Verschönerung des Gartens gegeben.

Dayja. Nun, das konntest du wohl auch laut sagen. Nein, ich will dirs besser sagen. Du hast Cardenio befohlen, mich noch enger zu bewachen. Pfui, alter Papa! das ist nicht schön. Wenn du Muley und Dayja noch länger einsperrst und bewachen lässest, so werden sie beide nächster Tages auf und davon fliegen. Einen Papagay kannst du dir denn wohl wieder kaufen, aber wo du wieder eine Dayja herkriegst, magst du zusehn.

In Indien sind die Mädchen Herr,
Und hassen Sklaverei,
Sie wissen nichts vom Eingesperr,
Und leben frank und frei.
Frei ist ihr Herz, frei ist ihr Sinn,
Sie lachen, spotten, tändeln gern;
Aufseher und Aufseherin
Sind, wie der Kummer, ihnen fern.
Don Pedro, mach es noch so fein,
Ich hasse Sklaverei,
Und sperrt er mich noch einmal ein,
So ists mit uns vorbei.

Don Pedro. Ich sperre Sie nicht ein, Sennora, sondern wir brauchen in Spanien nur eine gewisse Vorsicht.

Dayja. Ei! Vorsicht hin, Vorsicht her! wenn ich Lust habe, dich zu betrügen, alter Argus, so geschieht es doch, und setztest du zwanzig solcher zänkischen Duegnen und solcher Schelme; wie den da, zur Aufsicht über mich.

Leonilla. Sennora! wie können Sie nur

die guten Absichten des Don Pedro verkennen? Kommen Sie, lassen Sie sich wieder verschließen.

Don Pedro. Lassen Sie das, Frau Duegna, Dayja meint es so ernstlich nicht.

Dayja. O ja, sehr ernstlich, setz' mich nicht auf die Probe, alter Papa.

Ein Bedienter. Der Maler.

Don Pedro. Wir kommen. Darf ich bitten — (reicht Dayja den Arm.)

Dayja. Ich hab' dir's schon einmal gesagt, Dayja braucht keinen Führer. Hasche mich einmal, wenn du kannst, alter Hinkebein. (läuft ab.)

Don Pedro. Verwünschtes Mädchen! (ihr nach mit Leonilla.)

Siebenter Auftritt.

Cardenio allein.

Ich prophezeihe nichts Gutes; Dayja ist verschmitzt, und Don Pedro übertrieben argwöhnisch. Zudem, wer kennt die Weiber nicht?

Auch die beste unter ihnen ist — immer ein Weib, das sagt genug.

Weiber, wo ist eure Treu?
Euer Lächeln, eure Blicke,
Sind nur Schlingen, sind nur Tücke!
Schmachten könnt ihr, seufzen, schmeicheln,
Kinn und Wangen tätscheln, streicheln,
Weinen, lachen, heucheln, schwören,
Necken, locken und bethören,
Uns mit sanft verschämten Blicken
Zärtlich an den Busen drücken;
Doch ist alles Heuchelei.
Kaum verläßt der Mann die Hütte,
Schleicht mit leisem Diebestritte
Der Begünstigte hinzu, und wispert:
Schätzchen, bist du jetzt allein?
Kaum das Schätzchen Ja drauf lispert,
Schlüpft der Seladon hinein. (geht ab.)

Achter Auftritt.

(Saal. Auf der einen Seite steht das bereits fertige Gemälde des Don Pedro, auf der andern eine Staffelei mit einem weiß überzogenen Rahmen, nebst allen dazu gehörigen Maler-Requisiten.)

Philippo. (allein und verkleidet.)

Herein bin ich glücklich gekommen; ob aber meine List gelingen, und der Alte mich nicht erkennen wird, dafür mögen die Liebesgötter sorgen, unter deren Obhut ich mich begeben habe. Gleichviel! Bin ich nur so glücklich, dich zu sehen und zu sprechen, holdes Naturmädchen. Vielleicht, ach! vielleicht bin ich auch bald so glücklich, dich zu besitzen!

Hier soll ich, Dayja, dich erblicken,
Du Rose der beblümten Flur?
Von Furcht gequält und von Entzücken
Beseelt, verfolg' ich deine Spur.
Wirst du mit Gegenliebe den beglücken —

Den Einzigen in der Natur —
Der, todt für alle Lebensfreuden,
Für dich allein Empfindung nur
Behielt? — Wie muß ich den beneiden,
Der ungestört an deiner Schönheit Reiz
Sich täglich nach Gefallen weiden
Und laben kann mit nimmersattem Geiz! —
Ich sollte dich in eines Andern Armen leiden?
Nein! hielt der Todesengel mich bereits
Umfangen, würd' ich nicht vom Leben scheiden,
Ich wäre denn erst Sieger dieses Streits.

Doch ach! im Kampf der Leidenschaft
Mit dem Geschick, — wer giebt mir Kraft
Den Streit der Liebe siegreich zu bestehn? —
Du bist es, Dayja, holde Zauberin!
Besiegt sink' ich zu deinen Füßen hin —
Um, so besiegt, als Sieger mich zu sehn.

Neunter Auftritt.

Don Pedro. Dayja. Leonilla. Philippo.

Don Pedro. (stutzt, da er eine fremde Mannsperson sieht.) Wo ist denn Don Molina? Und was suchen Sie, mein Herr?

Philippo. Ich bin ein Schüler des Don Molina, und dieser Brief von seiner Hand — Sie kennen doch seine Hand — wird Ihnen nähern Bericht erstatten.

Don Pedro. (zieht eine Brille heraus, erbricht und liest den Brief.) Br — br — br — br — br —

Leonilla. (heimlich zu Dayja.) Es ist Philippo, Ihr Geliebter.

Dayja. Philippo, sagst du?

Leonilla. St! ums Himmels willen nicht so laut.

Philippo. (wirft einen heimlichen Kuß auf Dayja.)

Don Pedro. (als wie vom Lesen sich unterbrechend.) Ei! ein heftiges Fieber? — Aber wie wars da möglich, daß er schreiben konnte? Seine Hand ist es, ich kenne sie.

Philippo. Ja, er — hat einige Augenblicke, die benutzte er zum schreiben.

Don Pedro. So? Ach der arme Molina! — Nun, Herr Leandro, Ihr Lehrer, Don Molina, meldet zwar in seinem Schreiben, daß Sie an seiner Stelle das bewußte Gemälde verfertigen würden; aber — verzeihen Sie mein Mißtrauen — besitzen Sie wohl Geschicklichkeit genug? —

Philippo. Geschicklichkeit, Sennor? — Ich male noch zwölf Pinselstriche feiner und geschwinder, als Don Molina, und man nennt mich im ganzen Königreich nur den zweiten Apelles. Michel, Angelo, Van Dyck, Titian, Tintoreto, Vanloo, Rubens, Rembrand, sind meine großen Meister.

Don Pedro. Eine große Empfehlung für Ihr Talent. — Kennen Sie den Gegenstand des Gemäldes?

Philippo. Ich kenne ihn. Eine junge Indianerin, die der Grausamkeit barbarischer Hände entrissen wird, dies ist der Moment.

Don Pedro. Richtig, und hier ist die Person. (indem er ihm Dayja zuführt.)

Philippo. Sennora! Ich preise den Augenblick meines Lebens, der mich so glücklich macht, das vollkommenste Muster der Schönheit durch meinen Pinsel der Nachwelt zu überliefern. (küßt ihr die Hand und sagt heimlich) Göttliche Dayja! endlich drück' ich diese Hand an mein Herz.

Dayja. (für sich.) O der Zauberer! (laut.) Also du wirst mich malen, Sennor Phil — Leandro?

Philippo, Ja, Sennora. In dreißig Minuten soll das ganze Gemälde fertig seyn.

Don Pedro. In dreißig Minuten? — Ei! da sind Sie ja ein Tausendkünstler!

Philippo. Kleinigkeit! Ich habe Gemälde in funfzehn Minuten geliefert; aber um eine so vollkommene Schönheit nur so viel als möglich zu erreichen, bedarf es mehr als gewöhnlicher Anstrengung.

Dayja. Sennor Leandro ist ein Schmeichler, und daher fürchte ich, er malt mich schöner, als ich bin.

Philippo. Fürchten Sie das Gegentheil, Sennora; denn ich zweifle, daß mein Pinsel Ihre Schönheit erreichen wird.

Don Pedro. (der indessen Stühle an das Tableau gesetzt hat.) Ists gefällig?

Finale.

(während des Ritornels rückt Philippo einen Stuhl für Dayja zurechte.)

Philippo.

Heute mal' ich con amore,
(vor sich.) Nur das Schweigen wird mir schwer.

Setzen Sie sich doch, Sennora,
In das rechte Licht hieher!

Dayja. Don Pedro. Leonilla.

Ja der Künstler trifft viel besser,
Hat er erst das rechte Licht,
Und sein Kunstwerk wird viel größer,
Wenn ihm dieses nicht gebricht.

Philippo (malt) Don Pedro (sieht hinter dessen Stuhl gestützt zu.)

Philippo.

Ihren Schwanenhals mehr offen,
Wenn ich bitten darf, mein Kind.

Don Pedro.

Ei, mein Herr, ich will nicht hoffen,
Daß Sie so verwegen sind.

(zugleich.)

Leonilla. (zu Pedro.)

Lassen Sie ihm doch die Grille!

Dayja.

Gerne füg' ich mich der Grille!

Philippo.

So viel möglich, ohne Hülle!

(zugleich.)

Don Pedro.

Nimmermehr! das geht nicht an!

Dayja.

Kömmt es doch auf mich nur an!
(entblößt sich.)

Philippo.

Treuer wird das Bildniß dann!

Don Pedro. (giebt seinen Unwillen durch Mienen zu erkennen.)

Philippo. (malt.)

Don Pedro.

Hilf o Himmel, diese Nase
Ist ja jetzt schon viel zu groß!
Herr! Sie machen, daß ich rase;
Welch ein gräulicher Verstoß!
(tobt umher.)

Philippo.

Lassen Sie die Nas' in Ruhe,
Und bekümmern sich nicht drum.
Schuster bleib bei deinem Schuhe,
Lautet das Proverbium.
(malt fort.)

(zugleich.)

Leonilla. (auf das Gemälde zeigend.)
Nun? Erkennen Sie den Meister?

Dayja. (verstohlen zu Philippo.)
Liebst du mich, du Herzensmeister?

(zugleich.)

Don Pedro. (das Gemälde mit der Brille betrachtend.)
Ja, die Nase wird schon klein!

Philippo. (verstohlen zu Dayja.)
Ewig, ewig bin ich Dein!

(zugleich.)

Don Pedro.
Er hat recht, der große Meister:
Denn die Nase wird schon klein!

Leonilla.
Nun? Erkennen Sie den Meister?
Bald wird er ganz fertig seyn!

Dayja.
Liebst du mich, du Herzensmeister?

Philippo.
Ewig, ewig bin ich dein!

Zehnter Auftritt.

Cardenio. Vorige.

Cardenio.
Sennor! die Inquisition
Stürzt hier zum Haus herein;
Doch kann es auch ein Hausspion
Des Don Philippo seyn.

Ach geben Sie doch ja recht acht!
Vielleicht wird ein Komplott gemacht;
Drum seyn Sie nur auf Ihrer Huth,
Sonst geht der Handel nimmer gut.

Don Pedro. (zu Cardenio.)
Ist's ein Spion, so schwör ichs dir,
Ich schlag ihn krumm und lahm!

Dayja. Philippo. Leonilla.
Cardenio.
Mir kommt es vor, als hebe hier
Die Farce jetzt erst an!

Eilfter Auftritt.

Franzesko. (als Alguazil Major verkleidet, nebst zwei Häschern.) Vorige.

Franzesko. (mit komischer Grandezza.)
Sennor! mit Vollmacht komm ich an,
Gesendet vom Gericht,
Der heil'gen Hermandad; ein Mann,
Wie ich, hat viel Gewicht.

Ich inquirir' in Ihrem Haus,
Und spähe Küch' und Keller aus;
Kein Winkel, sey er noch so klein,
Darf meinem Amt verschlossen seyn.

Don Pedro.

Weswegen sind Sie her gesandt?
Dies machen Sie mir erst bekannt.

Franzesko.

Ein Ketzer hat sich losgemacht,
Als man ihn hier vorbei gebracht;
Dem Scheiterhaufen zu entgehn
Floh er ins Haus, wie man gesehn;
Drum machen Sie kein groß Gesperr,
Und setzen Sie sich nicht zur Wehr!
Gewalt werd' ich sonst brauchen müssen,
Ich weiß die Thüren aufzuschließen,
Doch solches möchte Sie verdrießen;
Drum geben Sie die Schlüssel her!

Dayja. Philippo. Leonilla.

Das wär' das Kunststück eines Weisen,
Könnt er der Schlüssel habhaft seyn;

Wie glücklich wollten wir uns preisen,
Denn die nur fehlen uns allein.

Franzesko. (der heimlich mit Don Pedro gesprochen, doch so, daß er immer dessen Gesicht von den Liebenden entfernte.)

Nun, meinetwegen, gehn Sie mit,
Ich weiß, Sie kennen jeden Tritt,
Da werden wir bald fertig seyn.

Don Pedro.

Ja, ja, mein Herr, ich gehe mit.
Durchsuchen Sie nur Schritt für Schritt;
Ein Ketzer kommt hier nie hinein!

Franzesko.

Eh' er entwischt, nur hurtig fort!

Don Pedro.

Mit dieser Frau nur erst ein Wort!
(geht zu Leonilla, und sagt heimlich zu ihr.)
Ich bitte, haben Sie doch Acht,
Daß hier nichts anders wird gemacht

Wie das Portrait; mir kömmt es vor,
Als flüsterten sie sich ins Ohr.
Vorsichtig muß man seyn!

Leonilla.

Sennor! Sie kennen meine Treu,
Drum gehen Sie nur ohne Scheu.
Ich halte hier genaue Wacht,
Geb' auf den kleinsten Seufzer acht,
Und laß sie nicht allein.

Franzesko. (nimmt den Don Pedro unter den Arm, und zieht Cardenio, der sich sperrt, mit Gewalt fort. Die zwei Häscher folgen.)

Zwölfter Auftritt.

Dayja. Philippo. Leonilla. (die indessen auflauert.)

Philippo.

Sieh, es flammt in meinem Herzen
Treuer Liebe reine Gluth;

Laß uns nicht das Glück verscherzen:
Hast du zu entfliehen Muth?

Dayja.

Ach! du weißt, daß ich dich liebe,
Sollt' ich da Gefahren scheun,
Wo mir sonst kein Ausweg bliebe?
Eile nur, mich zu befrein!

Beide.

Ha! von ihrem goldnen Throne
Lächelt uns die Hoffnung zu.
Und schon schimmert uns die Krone
Der Zufriedenheit und Ruh!

Leonilla.

Geschwind den Pinsel in die Hände,
Ich höre kommen. Nur behende!
Zeit ist es, fertig jetzt zu seyn.

Philippo.

So schnell, wie eine Hand man wendet
Wird in sich selbst das Bild vollendet:
Sehn Sie, es malet sich allein.
(er wischt mit einem Pinsel oder einem Tuche die weiße Farbe weg, und das Gemälde ist vollendet zu sehen.)

Don Pedro. (von außen.)

Du eingefleischter Teufel,
Wart', ich bekomm dich schon!

Philippo. Leonilla.

Franzesko, ohne Zweifel,
Ist glücklich jetzt entflohn.

Dreizehnter Auftritt.

Don Pedro. (hinter sich alle Bediente!) Cardenio. Gärtner. Gärtnerinnen.

Don Pedro. (kömmt herein gewüthet.)

Habt ihr ihn denn nicht aufgefischt
Den teuflischen Spion?

Cardenio. Bediente. Gärtner. Gärtnerinnen.

Wär' er uns, Sennor, nicht entwischt,
So hätten wir ihn schon.

Don Pedro.

Und ihr, sauberer Geselle,
Packet euch von meiner Schwelle!
Ihr betrügt mich weiter nicht!

Dayja. Philippo. Leonilla.

Lassen wir sogleich den Bader
Kommen, daß er ihm die Ader
Oeffne, weil er irre spricht.

Don Pedro.

Die Verstellung könnt ihr sparen!

Dayja.

Sieh doch, Väterchen, dies Bild.

Don Pedro.

Ei, es mag zum Teufel fahren.

Leonilla.

Nie noch waren Sie so wild!

Philippo.

Sehn Sie doch nur diese Nase —

Don Pedro.

Spottet ihr noch? Ha, ich rase!

Dayja. Leonilla.

Wenn nicht Tollheit aus ihm spricht,
Wahrlich so begreif' ichs nicht.

Philippo.

(zugleich.)

Philippo. Dayja. Leonilla.

Helfen kann nur hier der Bader,
Oeffnen muß er ihm die Ader,
Wenn nicht Tollheit aus ihm spricht,
Wahrlich so begreif' ichs nicht.

Don Pedro. Cardenio.

Hier bedarf es keinen Bader;
Nur ein Narr läßt sich zur Ader.
Angeführt wohl, wie man spricht,
Aber rasend {bin ich / ist er} nicht.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Aufzug.

Dayjas Zimmer mit einem Fenster, vor welchem ein Gitter ist. In der Stube der Papagay, mehrere Rosenstöcke, eine Guitarre und Noten.

Erster Auftritt.

Dayja (begießt ihre Blumen und füttert den Papagay.) Don Pedro (geht mürrisch herum.) Leonilla (arbeitet am Stickrahm.)

Don Pedro.

Weiber haben Teufelspläne,
Klug ist, der sie bald entdeckt.
Hinter Kopfschmerz und Migräne
Wird so manche List versteckt.

Meister sind sie im Verstellen,
Im Betrügen mehr als schlau,
Aber mich soll keine prellen,
Denn ich traue keiner Frau.

Dayja.

Männer haben böse Grillen,
Das ist allzusehr bekannt;
Will man sie nicht gleich erfüllen,
Wird es Eigensinn genannt;
Wollen sie sich uns empfehlen,
Schmeicheln sie und sind devot.
Doch wir haben nur zu wählen
Zwischen Freiheit oder Tod.

Leonilla.

Ja, wir sind wohl zu beklagen,
Ob der bösen Männerschaar,
Die in diesen schlimmen Tagen
Weder Tod scheut noch Gefahr.
Gilt es ein paar schön're Augen,
Sichert sie nicht Schloß noch Mau'r:

Drum, wo Argus kaum mag taugen,
Wird mir das Bewachen sau'r.

Don Pedro.

Ei, ihr wollt euch noch beklagen?
Und gebt mir wohl gar die Schuld?

Dayja. Leonilla.

Doch, das Elend zu ertragen,
Gab der Himmel uns Geduld.

(zugleich.)

Don Pedro.

Strenger will ich euch bewachen,
Schloß und Riegel fester machen,
Laß die Narren immer lachen,
Werd' ich doch so sichrer seyn.

Dayja. Leonilla. (vor sich.)

Strenger mag er uns bewachen,
Schloß und Riegel fester machen,
Seiner Vorsicht laß uns lachen,
Denn, bald endet unsre Pein.

Dayja. Aber sag' mir nur, alter Papa, was für närrische Possen hast du vorhin gemacht? Kommst da hereingestürzt, wie ein Rasender, machst Augen wie ein indianischer Stier, der dem Tiong geopfert werden soll, plauderst mir unverständliche Dinge vor, stößest Leonilla von dir, und treibst den Maler zur Thür hinaus, als wär er irgend ein böser Geist. (greift an seine Stirne.) Hat dich etwan eine Tarantel gestochen?

Don Pedro. Ach, lassen Sie das, Sennora!

Dayja. Nun, was fehlt dir denn? (sie lacht überlaut.) Du mußt es nicht übel nehmen, alter Papa, wenn Dayja lacht; aber Dayja muß lachen, wenn sie sieht, daß du so erbärmliche Gesichter machst, als ob du Bauchgrimmen hättest.

Leonilla. Es ist unanständig, Sennora, über so etwas zu lachen.

Dayja. Unanständig? (geht zum Papagay.) Nun, Muley, über dich darf ich doch lachen? Kleiner Spitzbub! Spitzbub! — Was? du maulst auch, loser Schelm? (sie neckt sich mit ihm.)

Don Pedro. Frau Duegna! können Sie wohl glauben, daß der Maler und der saubre Alguazil Major ein Paar feine Spitzbuben waren.

Leonilla. Nicht möglich, Sennor!

Don Pedro. Was ich Ihnen sage. Ich schicke hin zu Don Molina, lasse mich nach seinem Befinden erkundigen; die Leute im Hause lachen — unser Herr ist gesund, heißt es, er speißt beim Gouverneur.

Leonilla. Ich stehe wie versteinert!

Don Pedro. Wer kann also der vermeintliche Schüler wohl anders gewesen seyn, als eine Creatur des Don Philippo?

Leonilla. Des Don Philippo? — Ich falle aus den Wolken!

Don Pedro. Und der Herr Alguazil Major, der vorgebliche Abgesandte der Inquisition, war ein Abgesandter des Don Philippo, und das ganze Mährchen von einem entsprungenen Verbrecher seine Erfindung.

Leonilla. Ich erstaune!

Don Pedro. Kaum hatte ich den Speicher geöffnet, so griff er nach den Schlüsseln, und wollte sich mit diesen aus dem Staube machen; aber Cardenio, mein treuer Cardenio, vereitelte seinen Plan. Er wollte ihn fest halten: da ließ er seine Beute fallen, und setzte mit einem Sprung die Treppe hinab, und zur Hinterthür hinaus. Ich machte Lärm, und rief das ganze Haus herbei, aber es war zu spät, und der Spitzbube über alle Berge.

Leonilla. Welche Büberey! Feuer vom Himmel auf die Rotte Korah!

Don Pedro. Ich wiederhole es Ihr, Frau Duegna, verdoppele Sie Ihre Aufmerk-

samkeit, und lasse Sie Dayja nicht aus den Augen.

Leonilla. Sie haben recht, Sennor, und ich bitte nun selbst, lassen Sie ja das Fenster recht bald vermauern.

Don Pedro. Mit großen Quadersteinen, daß selbst der Teufel sich die Klauen daran abstoßen soll. (wie auf einmal sich besinnend, und Leonilla erforschend.) Apropos! sagen Sie mir doch, Frau Duegna, sollten Sie denn nicht den Maler erkannt haben?

Leonilla. (verlegen.) Ich, Sennor? — Ei du mein Himmel, wie käme denn ich dazu?

Don Pedro. Nun, ich meine nur so. Ihr thatet so bekannt zusammen, und wenn ich mich nicht irre, begegneten sich sogar eure Blicke —

Leonilla. So bekannt, Sennor? Blicke begegnen, Sennor? Ach Herr meines Lebens, denken Sie so etwas nicht von mir! Sehn Sie, Sennor, wenn sie so was glauben sollten, abbeißen wollt' ich mir die Zunge. Nein, Gott

sei Dank! ehrlich und treu bin ich von jeher gewesen, Sennor! und ich — ach du mein Himmel, jeder hat seine Fehler, pfleg' ich zu sagen; aber bekannt seyn mit solchen Schelmen, Blicke wechseln? Nein, wahrhaftig, da haben Sie falsch gesehen, Sennor, wahrlich falsch.

Don Pedro. Nu, nu, Frau Duegna, ereifre Sie sich nicht, ich will Ihr aufs Wort glauben. (vor sich.) Sieh dich vor, Pedro! so ganz richtig ist es nicht mit diesem Frauenzimmer; umsonst protestirt sie nicht so eifrig gegen den Verdacht. Aber ich will ihr eine Falle stellen.

Dayja. Mich hungert; gehen wir nicht bald zu Tische?

Don Pedro. Es thut mir leid, mein Mäuschen, daß ich nicht in ihrer angenehmen Gesellschaft speisen kann; ich bin mit Don Molina beim Gouverneur zu Gaste. Inzwischen werd' ich mich so bald wie möglich dort los zu machen suchen, um bald wieder bei Ihnen zu seyn.

Dayja. Thu das ja nicht, alter Papa; bleibe recht lange beim Gouverneur. Ich und die Duegna wollen uns schon die Zeit vertreiben.

Don Pedro, Ja? wollt ihr das? (vor sich.) Vermuthlich mit dem Maler! — Pedro! paß auf! auch die Duegna kann falsch seyn.

Leonilla. Immer gehen Sie, Sennor, Dayja ist in guten Händen.

Don Pedro. (vor sich.) Richtig! sie wollen mich gern fort haben! Aber ich will euch schon fangen. (laut.) Nun, meine Mäuschen, lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden.

Dayja. Nein, gewiß nicht.

Don Pedro. (mit Nachdruck.) Wünsche gute Unterhaltung, Frau Duegna. (geht ab.)

Leonilla. Zu gütig, Sennor.

Zweiter Auftritt.

Dayja. Leonilla.

Dayja. (nach einer Pause.) Ist er fort?

Leonilla. Ja, Wenn doch gleich Fränzchen hier vorbei ginge, um seinem Herrn Nachricht zu geben, daß wir allein sind. Doch mir fällt was ein. Setzen Sie sich hieher ans Fenster, und nehmen Sie Ihre Guitarre zur Hand. Vielleicht lockt ihn Ihr Gesang herbei.

Dayja. So gieb her. (Leonilla giebt ihr die Guitarre, sie spielt und singt)

Wie jedes Jahr der Schwalben Reise
Zu meinem Fenster mich erfreut!
Sie führen in der Monden Kreise
Zurück die holde Blüthenzeit;
Der Minne süßes Spiel erneuert
Sich froh im wohlbekannten Nest,
Vom jungen Lenz ermuntert, feiert
Die Treue hier ihr Freudenfest.

* *

Und wenn des Winters erste Flocken
Dem gelblichrothen Laube nach
Im Haine fallen, o! dann locken
Die Schwalben alle sich aufs Dach.
Hinweg, so rufen sie, entfliehet!
Bald ist der Hain von Flocken weiß;
Der Treue Lenz ist nie verblühet,
Sie kennet keines Winters Eis.

*　　　*

Wenn eine Schwalb' auf ihrem Zuge
Erhascht durch eines Knaben List,
Sich sehnt nach dem gewohnten Fluge
Und schmerzlich die Gefährten mißt;
Dann klagt sie, bis die Macht der Klage
Sie in den Schlaf des Todes wiegt,
Und, fern von ihr, an einem Tage
Des Theuren treuer Geist entfliegt.

*　　　*

Philippo. (die Melodie der vier letzten Strophen von außen wiederholend.)

Dann klagt sie bis die Macht der Klage
Zu dem entfernten Theuren dringt,
Der dann mit ihr an einem Tage
Sich auf zur goldnen Freiheit schwingt.

Dayja. Er hat mich verstanden, Leonilla, er hat mich verstanden!

Leonilla. Warten Sie, ich will ihm erst den Weg bezeichnen. (nachdem sie mit Bleistift ein Blatt beschrieben, überliest sie dasselbe.) „Steigen Sie über die Mauer zum Garten „herein, Don Pedro ist nicht zu Hause, und „bringen Sie Franzesko mit.“ (rollt das Papier zusammen und wirft es durch das Fenstergitter.) So! das versteht er nicht weniger.

Dayja. (fällt Leonilla um den Hals.) Ach Theure, wie sehr dank' ich dir!

Leonilla. Jetzt kommen Sie, ich will die Bedienten entfernen, damit wir unsre Lieb-

haber ganz sicher durch den Garten ins Haus geleiten können.

Dayja. Ach! geleiteten Sie uns erst an den Strand, und von da in den Hafen der Liebe.

(beide ab.)

Dritter Auftritt.

Saal aus dem ersten Aufzug mit den beiden Gemälden, in der Mitte ein für drei Personen gedeckter Tisch.

Don Pedro allein.

O Weiber, Weiber, Schlangenbrut!
Euch schuf der Himmel in der Wuth,
Uns Männern nur zur Quaal und Pein;
Drum lob' ich mir das ledig seyn!
Denn, einem Weibe sich vertraun,
Heißt Häuser auf dem Sande baun.
Indeß ihr Mund von Liebe spricht,
Kocht oft in ihrem Herzen Gift.
In ihrem Kopf nicht minder ist
Nur Falschheit, Trug und Hinterlist.

Mit Worten schläfern sie uns ein,
Und lachen tückisch hinterdrein. —
Ja, Weiber, Weiber, Schlangenbrut!
Euch schuf der Himmel in der Wuth,
Uns Männern nur zur Quaal und Pein;
Drum lob' ich mir das ledig seyn!

Es ist beschlossen! ich will Augenzeuge seyn, wie ehrlich es die Duegna mit mir meint. So viel ist gewiß, sie ist falsch, denn sie ist ein Weib. (betrachtet sein Gemälde.) Hier hinter diesem Gemälde kann ich alles hören, was sie von mir reden — hören? Ja! aber auch sehen? Nein! — Gut, auch dazu weiß ich Rath. (nimmt ein Messer vom Tisch und schneidet den Kopf aus dem Portrait.) So! sie werden eher den Teufel, als mich hinter dem Gemälde vermuthen. (stellt sich hinter das Portrait und seinen Kopf in die ausgeschnittene Lücke.) Nun laß sie kommen, Pedro sieht und hört alles.

Vierter Auftritt.

Juan. Lorenzo. Don Pedro.

(Die beiden erstern bringen eine Pastete, eine Schüssel mit Hühner, Backwerk und Obst, und setzen alles auf den Tisch.)

Lorenzo. So, nun wollen wir uns setzen, Juan, und die Vormahlzeit halten.

Juan. (stotternd.) Meinetwegen! Sie werden ohnehin nicht so bald kommen. Die Mamsell geht mit der Hyena noch im Garten spatziren. Sie müssen etwas vorhaben! (sie setzen sich.)

Lorenzo. Wie gewöhnlich; wenn die Katze nicht zu Hause ist, so spatziren die Mäuse nach Gefallen herum.

Juan. Und verzehren, wie wir, die überflüssigen Brocken mit ruhigem Appetit.

Lorenzo. Wollen wir das Hühnchen theilen, Juan?

Juan. Meinetwegen!

Lorenzo. (tranchirt und giebt dem Juan die Hälfte.) Da laß dir's schmecken. (sie essen.)

Don Pedro. Das sind ein paar Spitzbuben!

Lorenzo. (glaubt, Juan habe gesprochen.) Spitzbuben? Warum denn Spitzbuben? Wir theilen ja nur, wo der eine zu viel und der andre zu wenig hat.

Juan. Ja, wir theilen nur. (essen wieder.)

Lorenzo. Nun, ein Gläschen, Junge?

Juan. Meinetwegen! der Fisch muß schwimmen.

Lorenzo. (schenkt ein.) Prosit!

Juan. Prosit! (stoßen an und trinken.)

Don Pedro. Nun saufen sie gar meinen Wein aus.

Lorenzo. Was sagst du, Juan?

Juan. Ich? ich sage gar nichts.

Lorenzo. Ich habe doch reden gehört. Ich dachte, du hättest etwas gesagt.

Juan. Nein, keine Sylbe.

Lorenzo. Auch ein Pastetchen, Juan? (bietet ihm Backwerk an.)

Juan. Meinetwegen! Höre, da fällt mir etwas ein, Kammerad. (sie nehmen und essen.)

Lorenzo. Nun?

Juan. Das Essen ist doch eine komische Angewohnheit beim Menschen.

Lorenzo. Und zwar eine sehr theure. Da lobe ich mir das Trinken.

Juan. Ja, besonders wenn man's so wohlfeil haben kann.

Lorenzo. Das Zeug ist trocken — noch ein Gläschen, Juan!

Juan. Meinetwegen! aber Wein ohne Gesang mundet nur halb. — Wie heißt doch das Trinkliedchen, das du immer anzustimmen pflegtest, wenn wirs uns beim Weine wohl seyn ließen?

Lorenzo. Ah! ich errathe. (singt.)

Lobet beim fröhlichen Becher
Bachus mit Tanz und Gesang,
Weinbelaubete Zecher!
Singt ihm feurigen Dank!

Juan. Ganz recht. Nun besinne ich mich. (fällt beim folgenden Vers ein.)

Ihm, den Erfinder der Tänze,
Dem unser Leben gehört,
Windet unsterbliche Kränze:
Er hat uns leben gelehrt.

Beide.

Weg mit den Grillen und Sorgen,
Weg mit dem Gram — hier ist Wein!
Trinkt, bis der neidische Morgen,
Euch auseinander wird streun!

Lorenzo. (schenkt ein, sie trinken.)

Don Pedro. Ei, ihr Spitzbuben, daß ihr ersticken möchtet!

Lorenzo. Ersticken? Das magst du selbst, Halunke! und komm mir nicht noch einmal so, oder ich will dich —

Fünfter Auftritt.

Dayja. Leonilla. Vorige.

Leonilla. So, ihr Herren, das ist sauber! ihr sammelt wohl die Brocken für Eure Herrschaft?

(die Bedienten springen erschrocken auf.)

Lorenzo. Verzeihen Sie, Frau Hyena!

Juan. Die Zeit ward uns lange —

Leonilla. Nun, diesmal soll euch mehr Gnade wiederfahren, als ihr verdient. Ihr sollt sogar heute vom Aufwarten bei Tische befreit seyn; da der Herr nicht zu Hause speist, so können wir uns schon behelfen. Ihr möget euch unterdessen gütlich thun, bis wir Eurer bedürfen.

Da, nehmt das mit (giebt ihnen eine Bouteille Wein.) und laßt es euch schmecken.

Juan. } Wir danken schönstens, Frau
Lorenzo. } Hyena. (gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Dayja. Philippo. Leonilla. Don Pedro. Franzesko.

Dayja. Leonilla.

Herein! herein! behende nur!
Es läßt sich niemand hören;
Vom Alten giebts hier keine Spur,
Der wird uns schwerlich stören.

Philippo und Franzesko.

Sogleich, sogleich; da sind wir schon,
Wer folgt nicht mit Entzücken
Dem wohlbekannten Zauberton —
Den zauberischen Blicken?

Philippo.

So bist du wieder mir verliehn,
Die ich beinah verloren?
Es sei drum; Sterben oder fliehn
Mit Dir, hab' ich geschworen.

Dayja.

Ach, Theurer, ewig bin ich Dein;
Dies sei Dir hier geschworen!
Drum hab' ich auch, mich zu befrein,
Vor allen Dich erkohren.

Beide.

Er.	Ja	bau auf	mich,	auf	mich	allein.
Sie.	Ich		dich,		dich	

Er.	Bald lachen wir der Mauern;	
Sie.	Drum lach' ich auch der Mauern;	
Er.	Drum mag	der Alte hier allein.
Sie.	Es mag	

Sein Ungeschick betrauern.

Leonilla. (auf die Tafel hindeutend.)

Nun setz' sich jeder ungenirt
Und folge seinem Triebe;
Wer weder Durst noch Hunger spürt,
Den sättige die Liebe!

Alle.

Ja, thu es jeder ungenirt,
Und folge seinem Triebe;
Wer weder Durst noch Hunger spürt,
Den sättige die Liebe.

(sie setzen sich und essen, nachdem Leonilla die Thür verriegelt. Anfangs eine kleine Pause.)

Franzesko. Höre, Schätzchen, eine solche Pastete ist mir wahrlich lange nicht vor das Messer gekommen!

Leonilla. Es ist auch Sennors Lieblingsgericht.

Franzesko. So? Nun heute mag es das meinige seyn. (sie essen und trinken wieder.) Aber

das kann ich Dir versichern, ein eifersüchtiger Kerl, wie Dein Sennor, ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen. Hat mich der alte Gaudieb nicht von vorn und hinten begafft, wie ich mich als Alguazil seiner Hauptschlüssel bemeistern wollte. Das Ding wäre schlimm abgelaufen, hätte ich nicht so gesunde Beine, und er nicht so krüppelhafte Hülfstruppen gehabt.

Leonilla. Mich ergötzt bei der ganzen Komödie nichts so sehr, als daß der alte verliebte Pavian ein so großes Vertrauen in mich setzt.

Franzesko. Ja, da hat er wohl, sans comparaison, den Bock zum Gärtner gesetzt.

Leonilla. Er muß indeß schon Verdacht geschöpft haben, denn er inquirirte mich förmlich über meine Bekanntschaft mit dem Pseudomaler.

Philippo. Weiß er denn noch nicht, daß ich es war?

Leonilla. Bewahre der Himmel! der Tropf hielt Sie für Ihren eignen Spion.

(alle lachen.)

Dayja. Nun, deine Gesundheit, Philippo!

Philippo. Sie beschämen mich, mein Engel. Ihre Gesundheit! (trinkt.)

Dayja. (ihn parodirend.) Ihre Gesundheit? — Ach! wie das albern klingt. — Nein, Philippo, du mußt mich Du nennen, so wie wirs in Indien thun, sonst wird Dayja glauben, daß du es nicht aufrichtig mit ihr meinst.

Philippo. Himmlische Unschuld! Abdruck der unverfälschten Natur! Dieser Kuß bekräftige dir, daß ich es aufrichtig mit dir meine.

Dayja. So gefällst du mir, Philippo.

Philippo. Holde Zauberin! (umarmt sie.)

Wie ein Silberstrom von Aganippen
Ueber die verjüngte Rosenflur —
So ergießt von deinen Rosenlippen
Zauber sich, o Mädchen der Natur!

Jenes süße Du aus deinem Munde —
Ach, es knüpfet fester mich an dich;
Und es freuen ob dem schönen Bunde
Amor und die Liebesgötter sich.
Was kann wohl den Bund noch fester knüpfen
Als ihn treue Liebe schon geknüpft? —
Doch, dem Argus hier, laß uns entschlüpfen
Eh' uns die Gelegenheit entschlüpft.

Franzesko. (der es sich unterdeß hat schmekken lassen.) Wir wollen dem Argus schon entschlüpfen, dafür lassen Sie mich nur sorgen. Er mag auf seiner Hut seyn, so viel er will, so soll er doch betrogen werden, so wahr ich Franzesko heiße. (Don Pedros Bild betrachtend.) Aber schau nur einer, ob er nicht so täuschend da steht, als hätte er uns in Person behorcht.

Leonilla. Bis zum Sprechen getroffen! Nur die Sprache fehlt dem Bilde.

Franzesko. (gegen das Bild.) So ein alter Krippenfresser will noch heurathen? So ein ausgedörrter Pickelhering, solch eine Todten-

karbatsche? Ja, ja, die Hochzeitskuchen werden wohl zu seiner Beerdigung noch warm auf den Tisch kommen. —

Leonilla. Wenn die gebratene Taube davon geflogen seyn wird, nach welcher er den Mund schon lange aufgesperrt hält.

Franzesko. Ja, ja, der liebe Herr Sennor, er mag sich nur immer den Appetit vergehen lassen. Man hat zu dergleichen Holzbirn, wie er eine ist, keinen Appetit.

(Alle lachen.)

Leonilla. Es ist eine wahre Vogelscheuche, eine Galgenfigur, um die Kinder damit zu schrecken. (Gelächter.)

Franzesko. Oder man könnte ihn auch statt Wegweiser auf die Landstraße stellen.

Leonilla. Oder in einen Käficht sperren, und ihn für Geld sehen lassen; man könnte ihn sicher für einen Ourang Utang ausgeben.

Franzesko. Halt! der Maler hat den Knebelbart vergessen. (nimmt aus dem Malergeräthe einen Pinsel, und malt mit schwarzer Farbe dem Don Pedro einen großen Knebelbart.) Was uns sein Leichnam nicht verstattet, mag sich sein Bild von uns gefallen lassen.

Leonilla. Man muß ihm Nas' und Ohren aufschlitzen. (zieht eine Scheere hervor und geht auf Don Pedro zu.)

Don Pedro. (hervorspringend.) Halt, das geht zu weit. Man will mich umbringen! — Mord, Todschlag, Hülfe, Hülfe, Cardenio!
(tobt umher.)

Alle.

(die Musik fällt gleich ein.)

O weh! wir sind verloren!
Was fangen wir nun an?

Don Pedro.

Ich komm' um Nas' und Ohren —
Wer hilft mir armen Mann?

Dayja.

Mir zittern alle Glieder.

Philippo.

Verrathen sind wir nun.

Leonilla.

Gefangen sind wir wieder!

Franzesko.

Was ist dabei zu thun?

(zugleich.)

Alle.

O weh! wir sind verloren!
Was fangen wir nun an?

Don Pedro.

Ich komm' um Nas' und Ohren,
Wer hilft mir armen Mann?

Don Pedro.

Will niemand denn auf mein Geschrei
Sich hier im Hause regen? —

Cardenio, Juan, herbei
Mit Flinten, Spießen, Degen!
(öffnet die Thür und stürzt hinaus.)

Philippo und Franzesko.

Zur Thür hinaus gehts schwerlich mehr;
Man möcht' uns dort durchbohren.
Durchs Fenster aber geht es eh'r;
Drum, noch ist nichts verloren!

Philippo.

Leb' theure Dayja, lebe wohl
Bald sehen wir uns wieder.
(küßt sie und springt dann zum Fenster hinaus.)

Franzesko.

Wenn ich den Hals nicht brechen soll,
Seh' ich dich Schätzchen wieder.
(springt nach.)

Dayja. Leonilla.

O weh! sie lassen uns allein,
Und brechen gar noch Hals und Bein.
Mir zittern alle Glieder!

(sie fallen in Ohnmacht, jede von einer andern Seite, doch so, daß die Mitte des Theaters frei bleibt.)

Siebenter Auftritt.

Don Pedro. Cardenio. Alle Bediente (mit Degen, Knitteln und allerhand Gewehr bewaffnet.)

Bediente.

Wo sind Mörder? Wo sind Diebe?

Don Pedro.

Ach! die Gauner sind entflohen;
Sucht sie auf im ganzen Haus;
Denn von unserm Schrein und Drohen
Stirbt wahrhaftig keine Maus.

Bediente.

Keine Maus? Wir wollen sehen
Ob's im Hause Mäuse giebt.
Hurtig, Leute! Laßt uns gehen!
Jeden Winkel ausgestiebt.

(Bediente ab.)

Don Pedro. Puh! Ich bin außer mir. Kann ich doch kaum zu Athem, kaum zu mir selbst kommen!

Cardenio. Nun, Sennor, hatt' ich nicht Recht?

Don Pedro. Recht! Recht! Recht! Cardenio! und tausendmal Recht! — Wie konnt' ich mir einbilden, ein Frauenzimmer zu finden, das nicht kuppelt? — Da sieh'! hier liegt die Kupplerin. Auf! du Meerkatze? (schreit ihr ins Ohr.) Du Krokodill! Du Drache! Megäre, Xantippe, Furie! willst du nicht erwachen? (schüttelt sie etwas unsanft am Ermel.)

Cardenio.

Cardenio. O! wir wollen sie bald wieder auf die Beine bringen. (gießt ein Glas Wasser über sie aus.) Das hilft gewiß.

Leonilla. (springt schnell auf.) Ach! wie ist mir!

Don Pedro. Wie dir ist? Nicht wohl, wie ich sehe. Kennst du die Vogelscheuche? den Pavian? die Galgenfigur? den Ourang Utang?

Leonilla. Ach Herr Jemine! — Sennor! — sind Sie es wirklich?

Don Pedro. Ach Herr Jemine! Schlange! ja ich bin es wirklich. Cardenio! wirf sie zum Haus hinaus!

Leonilla. Sie werden mir doch erlauben, Sennor, erst meine Kleider —

Don Pedro. Und wenn du nackt und blos wärst, wie du auf die Welt gekommen bist. Marsch!

Leonilla. Aber die Sennora —

Don Pedro. Die Sennora wird in meiner Obhut bleiben. Marsch, fort!

Cardenio. Komme Sie, ich will Ihr die letzte Ehre erzeigen, Frau Hyena, und Sie begleiten.

Leonilla. Arme Dayja! (wird von Cardenio abgeführt.)

Achter Auftritt.

Dayja. Don Pedro.

Don Pedro. (gegen Dayja.) Dich wollen wir gut verwahren, mein Täubchen, mit vierfachen Schlössern, und doppelten Gittern! — Hm! das arme Kind mag sich doch wohl alterirt haben; ich muß nur nach dem Doctor schicken.

Dayja. (steht lachend auf.) Nach dem Doctor? — Nein, alter Papa, nach Don

Philippo mußt du schicken, weil du es doch einmal weißt, das ist der rechte Doctor; der allein kann mir helfen!

Don Pedro. Schlagen Sie sich die Possen aus dem Kopf, mein Kind, es kann doch nichts daraus werden.

Dayja. Nichts daraus werden? alter Papa! nichts daraus werden? sagst du? Und ich sage, es soll was daraus werden.

Don Pedro. Das wird sich zeigen, Sennora.

Dayja. Ja, ja, es wird sich zeigen. Muley und Dayja sind des ewigen Einsperrens müde, daß du es nur weißt. Muley hat sich diesen Morgen von seiner Kette losgemacht, und Dayja wird ihre Ketten auch zu sprengen wissen.

Don Pedro. Ist leichter gesagt, als gethan.

Dayja. Daß du es weißt, ich bin deines Käfigs überdrüssig, und ehe du dich dessen versiehst, fliege ich davon.

Don Pedro. Dafür schützen mich Schloß und Riegel.

Dayja. Schloß und Riegel? ha! ha! ha! ha!

Alter Vater, deiner Schlösser muß ich lachen!
Magst du mich auch noch so scharf und streng bewachen,
Werd ich deinen Schlingen doch entgehn:
Mein Geliebter wird um mich schon Sorge tragen,
Und — ich prophezeih es dir — in wenig Tagen
Wirst du dich von mir verlassen sehn.

(hüpft ab.)

Don Pedro. Sapperlot, mir das geradezu ins Gesicht zu sagen? Nun, wollen sehn, wollen sehn! Vor der Hand wollen wir alle möglichen Sicherheitsanstalten treffen. (zieht einen Bund großer Schlüssel hervor und folgt ihr.)

Neunter Auftritt.

(Straße.)

Philippo und Franzesko (wollen eben in ihre Wohnung hineingehen.) Leonilla (kömmt gelaufen)

Pst! Pst! Fränzchen!

Franzesko. (sich umsehend.) Sieh da, eine Unglücksgefährtin mit dem Reisebündel!

Philippo. (in der Hausthüre umkehrend.) Was ist das? Leonilla! du hier?

Franzesko. Die Regierung hat ihr den Laufpaß gegeben, weil sie ihre Sachen so gut gemacht hat.

Leonilla. Don Pedro hat mich fortgejagt, wie ich geh' und steh'; nichts als dieses Päckchen mit etwas Wäsche und Kleider hab ich im Fluge mitnehmen können.

Philippo. Und Dayja?

Leonilla. Ist in enger Verwahrung.

Philippo. Was soll das heißen?

Franzesko. Das heißt: die Königin hat entwischen wollen, aber man hat sie erwischt, und natürlich für die Zukunft Sorge getragen. Die Trabanten hat man laufen lassen.

Philippo. Tod und Hölle! giebts denn kein Mittel, ihren Kerker zu sprengen? und das auf der Stelle!

Leonilla. Jetzt weiß ich keines mehr.

Franzesko. So weiß ich eines, und ein Mittel, das ohnfehlbar anschlagen wird. Einen ganz inkurablen Kranken muß man mit einer Desperationskur zwicken. Das hab ich aus der Medicin abstrahirt, wie ich noch weiland bei einem berühmten Arzt zu Salamanka diente. Don Pedro ist eifersüchtig bis zur Tollheit, bewacht sein Schäfchen, wie ein goldenes Flies. Wie wärs, wenn wir ihm das Lämmerfell mit seiner Einwilligung entwendeten?

Philippo. Kerl! bist du toll?

Franzesko. Was? der Alte ist toll, und eine Tollheit muß die andere vertreiben. — Eine Mannsperson läßt er nach dem heutigen Auftritt gewiß nicht mehr ins Haus. Nicht wahr?

Leonilla. Nein, gewiß nicht.

Franzesko. Und hinein müssen wir doch?

Philippo. Allerdings. Aber —

Franzesko. Nun sehen Sie, da räsonnir' ich so: Leonilla hat hier weibliche Kleidungsstücke; wie wärs, wenn ich die anzöge, mich verschleierte, ins Haus hinein schliche, mich bei dem Alten für Ihre Frau ausgäbe, die Sie aus wüthender Eifersucht ums Leben bringen wollen? Sie, Sie kämen mit einem bloßen Degen hinterdrein, wüthend, wie — wie Don Pedro; ich bäte den Alten mich zu verstecken — und gewiß brächte er mich ins Gyneceum seines Hauses, zu Ihrem Mädchen. — Er suchte Sie auszusöhnen und zu besänftigen; Sie sperrten sich ein Weilchen, endlich gäben Sie nach; der

Alte holte Ihre vermeintliche Frau, und an deren Stelle erschiene Dayja, eben so verschleiert, wie ich, Sie führten sie davon, und die Komödie hätte ein Ende.

Philippo. Wenn nur nicht am Ende eine Tragödie daraus wird, wie die vorhin.

Franzesko. Ei nun, es kam doch darin niemand ums Leben; der Alte behielt seine Nas' und Ohren und wir unsre Beine, obgleich wir diese und er jene zu verlieren im Begriff waren.

Philippo. Nun, ich will deinem Kopfe auch diesmal vertrauen!

Leonilla. Hätt' ich doch in deinem Kopfe keinen so feinen Streich gesucht.

Franzesko. Ja, es ist nur ein Alltagskopf; aber wenns auf so einen rechten Sonntagsstreich ankömmt, sucht er seines Gleichen. Drum Herr! spielen Sie Ihre Rolle nur gut; geht es diesmal schief, so ist Ihr Mädchen auf immer verloren. — Noch eins! der Teufel könnte sein

Spiel haben, und uns seine Hörner zeigen; in diesem Fall setzen Sie geschwinde einen Heuraths-kontrakt auf, und bringen ihn mit, wir können ihn vielleicht brauchen; denn es kreuzt noch ein Plänchen in meinem Gehirne. Aber vor allem, stecken Sie ja Gold zu sich, das werden wir vielleicht am nöthigsten brauchen.

Philippo. Daran soll es nicht fehlen. Mache nur fort!

Franzesko. (Leonilla bei der Hand hinein-ziehend.) Nun komm und hilf mir meine Toi-lette machen. (beide ab ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Philippo allein.

Da gehen sie hin und überlassen mich meinen Zweifeln, Wünschen und Hoffnungen — Hoffnungen? Nun ja, warum sollt' ich denn Dayja für verloren halten? Ist sie nicht schon mein durch den Bund der reinsten Liebe? Hab' ich nicht ihre Einwilligung? Was kümmert mich der Alte! Woher schreibt sich sein Recht, über Dayjas Hand — über ihr Herz zu gebieten? — Entrissen werde sie seiner Gewalt; entrissen durch den, dem sie gehört. Den die Liebe mit ihrem Herzen beglückte, wird auch das Glück begünstigen. O, Dayja, Dayja, wie freudig klopft mein Herz der Stunde entgegen, die uns auf ewig verbinden soll!

Wie lange, Mädchen, harr' ich noch der Stunde,
Die, ach! auf ewig mich mit dir vereint?
Bis dahin zählet jegliche Secunde,
Gequält von Furcht und Hoffnung, hier dein
Freund.

Bald seh' ich Dich in eines Andern Armen,
Und ach! von dir getrennt auf ewig mich;
Es theilen ohne Mitleid und Erbarmen
Die Furien dann in mein Herze sich. —
Bald halt' ich dich im süßen Traum umschlungen,
In Sicherheit ruhst du an meiner Brust;
Ha! von Entzücken bin ich dann durchdrungen,
Und athme, neu belebet, Götterlust! — —

Wie lange, Mädchen, harr' ich noch der Stunde!
Die, ach! auf ewig mich mit dir vereint?
Bis dahin zählet jegliche Secunde,
Gequält von Furcht und Hoffnung, hier dein Freund.
Bald, bald muß der Entscheidung Stunde schlagen,
Dann ist der treuen Liebe Kampf vollbracht:
Dann wirds in meiner Seele wieder tagen,
Ach! oder bleibt auf ewig Nacht!

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Cardenio (tritt auf), hernach Franzesko (als Frauenzimmer) und Leonilla.

Cardenio. Nun ja, da ist was zu suchen. Ich habe mir schon die Beine halb abgelaufen: Kein Wunder, bei einer Entdeckungsreise zu Fuß! Nein, Nein, Sennor! das hätten sie bedenken sollen, ehe sie die Jungfer Leonilla in Ihrer Hitze davon jagten: daß Dayja nicht ohne sie leben und der kleine Trotzkopf die Zurückberufung der Verwiesenen zur Bedingung bei der Aussöhnung machen würde. Ei was! ich kehre um und sage: ich habe sie in der ganzen Stadt nicht finden können. (zieht die Uhr heraus.) Aber zu früh wär' es denn wohl, gerade von hier nach Hause zu gehen? Ich kann immer noch ein paar Stündchen im Weinhause verplaudern. Je länger ich weg bleibe, desto mehr Glauben werde ich finden. So sei's! (will gehen.)

Franzesko. (in Leonilla's Kleidern kömmt aus dem Hause von Leonilla begleitet, die er mit den Worten zurücktreibt.) Nur herein, nur herein, und keine Zeit verloren! Jetzt bedarf ich deiner nicht mehr.

Cardenio. (bleibt stehen.) Halt! flüstert da nicht was? oder kam es mir nur so vor?

Franzesko. Still! ich höre jemanden. Denk' an deine Rolle, Fränzchen! (beide nähern sich.) Hilf Himmel! es ist Cardenio. Der kömmt mir erwünscht. (laut.) Ach Erbarmen, mein Herr! retten, o retten Sie mich!

Cardenio. Ei, seh' ich recht, Jungfer Leonilla? was ist ihr wiederfahren?

Leonilla. (aus dem Hause heraustretend.) Welches Getöse! Wer nennt meinen Namen?

Cardenio. (taumelt zurück.) Blitz und alle Hagel! da ist ja die leibliche Leonilla? Welche ist denn die rechte?

Leonilla. Cardenio, Ihr hier? habt Ihr meinen Namen genannt?

Cardenio. Ja freilich, und, dem Himmel sei Dank, zur rechten Zeit! Ich laufe ihr wie einen gehetzten Hasen nach.

Leonilla. Wie so?

Cardenio. Sie soll zurück und ist wieder zu Gnaden angenommen. Die Mamsell kann ohne Sie nicht leben — und natürlich denn der alte Herr auch nicht.

Leonilla. Also die Mamsell verlangt mich? Nun da will ich schon kommen, und weiter sehen. Aber mit dem Alten hab' ich nichts zu schaffen.

Cardenio. Nun, komm sie nur gleich, damit der kleine Trotzkopf wieder ruhig wird.

Leonilla. Ich muß doch erst meine Siebensachen wieder zusammen suchen. Geht nur immer voran; ich folge euch sogleich. (ins Haus ab.)

Cardenio. Meinetwegen! Nun brauch' ich freilich nicht ins Weinhaus zu gehen. (will ab.)

Franzesko. (tritt ihm in den Weg.) Ach mein Herr! Hören Sie das Flehen eines unglücklichen Weibes, das von ihrem eifersüchtigen Manne verfolgt und gemißhandelt, Schutz bei den Vorübergehenden sucht.

Cardenio. Also auch eine Verstoßene? und wohl gar eine — (macht die Pantomime des Prügelns.) Was zum Henker soll ich aber für Sie thun?

Franzesko. Ach nehmen Sie mich mit sich, daß ich wenigstens nicht die Nacht auf offener Straße zubringen muß. (sieht sich furchtsam umher.) In jedem Augenblick fürcht' ich meinen eifersüchtigen Mann mit bloßem Schwerdte hinter mir zu sehen. Ach eilen Sie, mich zu retten.

Duett.

Cardenio.

Kurios, Kurios! Was ist zu thun?
Ich nehm' sie mit nach Haus.

Franzesko.

Ach! mein Verfolger wird nicht ruhn,
Er macht mir das Garaus.

Cardenio.

Am Ende ist dabei Gefahr,
Nehm' ich sie mit, für mich?

Franzesko.

Ach! Ihnen krümmt er wohl kein Haar,
Sein Racheziel bin ich.

Cardenio.

Was thaten Sie ihm denn, Madam,
Daß er Sie so traktirt?

Franzesko.

Unschuldig bin ich wie ein Lamm,
Das man zur Schlachtbank führt.

Cardenio.

Das wäre? Ei, der böse Mann!

Franzesko.

Und dennoch lieb' ich ihn.

Cardenio.

Wie ist es möglich! der Tyrann!!

Franzesko.

Jetzt nur muß ich ihn fliehn!

Cardenio.

Von der Gefahr Sie zu befrein,
Bin ich entschlossen zwar;
Doch laufen Sie bei mir allein
Nicht minder auch Gefahr.

(will caressiren.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Franzesko.

Kann die Gefahr wohl größer seyn,
Als sie bei jenem war?
Bei Ihnen blieb ich wohl allein
Für immer, ganz und gar.
(erwiedert seine Liebkosungen.)

(zugleich.)

Cardenio.

Von der Gefahr ꝛc.

Franzesko.

Kann die Gefahr ꝛc.

Cardenio. Nun so kommen Sie, mein Engel, kommen Sie. (beide Arm in Arm ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer des Don Pedro, mit einem Seitenkabinet.)

Don Pedro. (aus dem Kabinet kommend.) Es ist mit ihr nichts zu machen; sie grollt unaufhörlich, und besteht darauf, nicht eher ans Tageslicht zu kommen, als bis ihre Leonilla hier sey. Fast bin ich es satt, mich zum Fangball brauchen zu lassen. Noch will ich sehen, was Zeit, Ueberredung und Geschenke über sie vermögen. Meine Vorsicht hat mir wenig genützt — und mit meiner List wäre es vorhin bald schlimm für mich abgelaufen. (greift nach seinen beiden Ohren.) Zum zweitenmal will ich euch nicht wieder in Gefahr setzen. — — Was ist denn da für ein Geräusch?

Dreizehnter Auftritt.

Don Pedro. Cardenio. Hernach Franzesko (als Frauenzimmer.)

Don Pedro. Ah! Du bist's, Cardenio! Hast du sie getroffen, bringst du sie?

Cardenio. Ich bringe ihrer zwei —

Don Pedro. Zwei sagst du?

Cardenio. Nun, zwei Frauenzimmer: ein weggejagtes ungeprügeltes und ein weggejagtes geprügeltes.

Don Pedro. Kerl bist du besoffen? rede deutlicher.

Cardenio. Auf das erste antworte ich: mit nichten, Sennor! und das zweite mag das Frauenzimmer selbst thun. (öffnet die Thür, Franzesko tritt herein und kniet vor Don Pedro.)

Franzesko. Verzeihen Sie mir, Sennor, und verjagen Sie mich nicht aus Ihrem Hause, in welchem mir dieser biedre Mann Schutz und Zuflucht vor meinem wüthenden Gemahl ver-

sprach, dessen Eifersucht mich auf die Straße trieb. Ach er verfolgt mich gewiß; er wird nicht ruhen, bis er meinen Aufenthalt entdeckt — bis er seine Rache an mir gesättigt hat. Um Ihr Erbarmen, um Ihre Hülfe flehe ich; nehmen Sie mich in Ihren Schutz. Retten Sie mich vor seiner Wuth!

Don Pedro. Ich verstehe Sie nur halb, Sennora! Nehmen Sie Platz, wenn ich bitten darf. (setzen sich.) Und nun entdecken Sie sich mir ganz. Eifersüchtig, wüthend, sagen Sie, sei Ihr Gemahl. Was hat ihn denn jetzt dazu gebracht?

Franzesko. Seine Eifersucht geht so weit, daß es mir von ihm aufs strengste verboten ist, in Gegenwart einer fremden Mannsperson den Schleier zu lüften. Zufällig kam heute mein Bruder von Cadix und besuchte mich. Im Taumel der Freude drück' ich ihn an meine Brust, wobei ich natürlich den Schleier fallen ließ, ohne an jenes Verbot zu denken. In dem nehmlichen Augenblick stürzt mein Gemahl zur Thür hinein,

zieht den Degen gegen meinen Bruder, den er, aller meiner Vorstellungen ungeachtet, in seiner Eifersucht für einen Liebhaber hält, und droht auch mich umzubringen. Angst und Verzweiflung leihen mir Kräfte. Ich flieh' davon, eh' er seine Drohung in Erfüllung setzen konnte, irre beim Einbruch der Nacht auf den Straßen umher und suche — und finde Schutz. — —

Don Pedro. Nur ruhig Sennora, es soll Ihnen hier bei mir kein Leides wiederfahren. Unrecht ist es wohl, den Befehl des Gatten nicht zu respektiren; aber Umstände verändern die Sache. Doch, da Sie die Eifersucht des Ihrigen kannten, so hätten Sie Ihren Bruder in seiner Abwesenheit gar nicht vorlassen sollen.

Franzesko. Ich habe gefehlt, es ist wahr; aber — — (man hört Geräusch.) Gott! Ein Geräusch! Er ist's, er ist's, mein Gemahl, der meinen Aufenthalt entdeckt hat und nun seine Drohung erfüllen wird. Retten Sie mich — wo verberge ich mich?

Don Pedro. (auf das Kabinet weisend.) Nur da hinein, Sennora, bis ich ihn besänftigt habe. Dort werden Sie weibliche Gesellschaft finden. (führt sie ins Kabinet und verschließt es.)

Vierzehnter Auftritt.

Don Pedro. Philippo.

Philippo. (stürzt herein, in einem Mantel gehüllt, mit bloßem Degen.) Wo ist mein treuloses Weib? hier hat man sie hineingehen sehn. Wo ist sie, mein Herr?

Don Pedro. Ruhig, ruhig, Sennor! sie ist hier; aber ein Mißverständniß —

Philippo. Hier sagen Sie, hier? O! ich muß sie haben! mit dieser Hand will ich sie erwürgen, durchboren ihr treuloses Herz, das Liebe heuchelte und Treue so schändlich brach.

Don Pedro. (Philippo erkennend.) Wie? Was? Herr! Sie sind verheurathet? und haben noch heute in meiner Gegenwart —

Philippo. Verzeihen Sie, Don Pedro Ich weiß, daß ich Sie beleidigt habe. Ich hasse mich deshalb jetzt selbst. Eitelkeit und jugendlicher Leichtsinn brachten mich auf den Einfall, bei Ihrer Dayja den Unverheuratheten für eine Zeitlang zu spielen. Eine Wette gab die Veranlassung hiezu; man bezweifelte nämlich in einer Gesellschaft neulich die Möglichkeit, Ihre Vorsicht, Sennor, zu täuschen und Ihre Wachsamkeit zu hintergehen. Ich wettete das Gegentheil, und um meine Wette zu gewinnen, bediente ich mich jener List. Doch, was würd' es Ihnen nützen, alles dies umständlich zu erfahren. Genug, ich liebe meine Frau — ich liebe sie bis zur Raserei, wie Sie sehen. Heute, eben als ich von hier zurückkehrte, finde ich sie in den Armen eines Andern. — Jetzt wissen Sie genug, um lebhaft zu fühlen, wie gerecht mein Zorn sey. — Daß ich Sie durch jenen Schwank gekränkt habe, bereue ich jetzt nur zu sehr. Ich sehe die mir wiederfahrene Beleidigung als eine gerechte Strafe des Himmels an. —

Don Pedro. Beruhigen Sie sich, Sennor. Reue ist der erste Schritt zur Besserung, und söhnt uns wieder aus. Hier haben Sie meine Hand — ich habe keinen Groll mehr gegen Sie, und alles sey vergessen und vergeben.

Philippo. Wie großmüthig sind Sie, Sennor! Ach, daß ich Ihr edles Herz nur einen Augenblick verkennen konnte!

Don Pedro. Nun, folgen Sie hübsch meinem Beispiel, und söhnen Sie sich mit Ihrer Gattin aus: *Es war ja nur ihr Bruder*, den Sie in ihrer Umarmung trafen.

Philippo. (heftig.) Die Treulose hat Ihnen das nämliche vorgebildet, wie ich sehe, was sie auch mir aufschwatzen wollte.

Don Pedro. He! he! he! he! Herr Spanier! sieh' mal! hätt' ich doch nach den bösen Streichen, die Sie mir gespielt haben, nicht geglaubt, daß Sie so eifersüchtig seyn könnten: den Bruder für den Liebhaber zu halten? Ei

was, Sie müssen Ihr Unrecht wieder gut machen!

Philippo. Stehen Sie mir dafür, daß mein Verdacht diesmal ungegründet war; so will ich herzlich gern meine Hand zur Versöhnung reichen, und in Zukunft sogar mehr der Treue meiner Frau, als meinen Sinnen zu trauen, angeloben.

Don Pedro. Ich stehe Ihnen dafür, so weit ich Sie mit Ihrer Hitze und Ihre sanfte Gattin jetzt kenne. Nun, soll ich sie holen? (bei Seite.) Wenn sie doch schon alle beide wieder davon wären!

Philippo. (nach einem anscheinenden Kampf.) Beinahe glaub' ich, daß Sie Recht haben. Aufrichtig, ich wünsche es. Ach! ich liebe sie nur zu sehr. Es sey, holen Sie sie.

Don Pedro. Nun, dem Himmel sey Dank. Ich eile, ich eile. Ein Werk der christlichen Liebe leidet keinen Aufschub.

(ins Kabinet ab.)

Philippo. Nun, Fortuna, bis jetzt bist du mir günstig gewesen, sey mir auch noch ferner hold; nur noch ein halbes Stündchen, hernach will ich dich nicht weiter bemühen. (lauert am Kabinet.) Horch! Franzesko spricht — der Schurke sträubt sich — einen Notar? — nun wird wohl der Heurathskontract seine Rolle spielen und der Komödie ein Ende machen. Herrlich, herrlich! — — Der Alte kommt zurück.

Don Pedro. Sie hat noch eine kleine Bedenklichkeit. Sie kennt Ihre Hitze, sagte sie, und will unter keiner andern Bedingung wieder zu Ihnen, als bis Sie ihr in Gegenwart von Zeugen und Notar die Hand reichen, und einen Kontract unterzeichnen, den sie aber selbst aufsetzt.

Philippo. Einen Kontract? worüber?

Don Pedro. Ein ganz kurzes Kontractchen über gegenseitig zu beobachtende Achtung, und — (mit Bezug) eheliche Treue. So sagt sie. Der Notar und ich sollen die Schrift un-

terzeichnen, und auch meine Dayja soll als Zeugin unterschreiben.

Philippo. Das fordert sie? Nein, nimmermehr!

Don Pedro. Na, na, nur gelassen! es ist ja blos der Formalität wegen. Sie können ja das Ding erst durchsehen, und wenn es weder hilft noch schadet, immer unterschreiben.

Philippo. Das ist wahr! Nun meintwegen!

Don Pedro. He! ist niemand da? Ich will sogleich nach einem Notar schicken.

Funfzehnter Auftritt.

Don Pedro. Philippo. Cardenio (tritt mit Leonilla zugleich ein.)

Cardenio. Da ist die ungeprügelte Verjagte.

Leonilla. Ich verbitte mir dergleichen —

Cardenio. Nun, die verjagte Ungeprügelte —

Don Pedro. Schweigt jetzt, und besorgt mir augenblicklich einen Notar aus der Nachbarschaft, bringt ihn, wie er geht und steht. (bei Seite.) Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist.

Leonilla. Einen Notar. So eben ging einer hier vorüber, als ich ins Haus trat.

Don Pedro. Lauf ihm nach, Cardenio, such' ihn zu errufen, bringe ihn her, eile!

Cardenio. (brummt vor sich.) Don Philippo hier, und einen Notar holen? Kurios! (läuft ab.)

Don Pedro. (zu Leonilla, aufs Kabinet weisend.) Dort harrt man Eurer mit Ungeduld. (Leonilla ab ins Kabinet.) Nun, Sennor, kommen Sie endlich zur Erkenntniß? Ich sehe Sie in Gedanken?

Philippo. Beinahe glaube ich, daß ich die Schuld allein trage, und alles ein Werk mei-

ner unseligen Eifersucht ist. (schlägt sich vor die Stirn.) Unselige Leidenschaft! Ich hasse dich! ich hasse die ganze Welt!

Don Pedro. Nun, jetzt haben Sie Gelegenheit alles wieder gut zu machen. Darum hübsch munter!

Finale.

Don Pedro.

Lassen Sie die Grillen fahren!
Ei, wer wollte traurig seyn;
Und in Ihren jungen Jahren
Sich dem Ueberdrusse weihn?

Philippo.

Soll ich mich nicht selber hassen,
Da ich die so sehr verkannt,
Die mich Liebe finden lassen,
Die ich schuldlos immer fand.

Don Pedro.

Wer wird denn so hoch den Bogen
Spannen, daß er gar zerbricht?
Hat Sie Eifersucht betrogen,
Sey jetzt Zutrau'n Ihnen Pflicht.

Philippo.

Ja, der Liebe will ich trauen,
Die zu meinem Herzen spricht,
Auf den Argwohn nimmer bauen,
Der die Sinne nur besticht.

Beide.

Argwohn ist ein Kind der Hölle,
Er verwandelt Lust in Pein:
Zutraun nehme seine Stelle
Jetzt in {Ihrem / meinem} Herzen ein!

Don Pedro.

Bald theil' ich freudig Ihr Entzücken!
(geht nach dem Kabinet.)
Auf, eilen Sie mit frohen Blicken

Madam! zu uns heraus und drücken
Des reuigen Gemahles Hand.
Er ist bereit, auf Ihr Begehren
Verzeihung Ihnen zu gewähren,
Und auch bereit, es zu beschwören:
Er habe sie verkannt.

Dayja. Leonilla. Franzesko (als Frauenzimmer, kommen aus dem Kabinet; indem tritt Cardenio und der Notar zur Hauptthüre ein.)

Cardenio.

Hier ist der Herr Notar!

Notar.

Das bin ich, ja fürwahr!

Philippo und Don Pedro.

Ihr Diener, Herr Notar!

Notar.

Giebts hier etwa Sponsalia?
Verlanget man Consilia?
Edicta et Tractata,
Vel Pacta vel Placata?

Giebts hier Vergleiche oder Streit,
Zu allem stehe ich bereit. —
Puh! eilig bin ich hergelaufen! —
Dieweil ich wie ein Pudel schwitze,
Und mich ein wenig muß verschnaufen,
Erlauben Sie mir, daß ich sitze.
(setzt sich und wischt sich den Schweiß mit den Locken seiner Alongenperücke.)

(Unterdeß hat Franzesko dem Philippo das Papier zugesteckt, der es dem Notar reicht.)

Philippo.

Hier dieses Blatt, mein Herr,
Braucht Ihre Unterschrift.
Die Sache eilet sehr;
Sehn Sie, was es betrifft!

Notar. (nachdem er gelesen.)

Das ist ja ein Kontract,
Ein fester Ehepact!

Philippo.

Ich bitte, schweigen Sie doch still,
Und quästioniren Sie nicht viel;
Hier dieses nehmen Sie zum Lohn
Für Ihre Unterschrift.
(steckt ihm heimlich eine Börse zu.)

Notar.

Die argumenta kenn ich schon.
Nun erst versteh ich Sie, mein Herr.
Sie haben Recht, es eilet sehr:
Ich weiß, was es betrifft.
(nachdem er unterschrieben, folgen ihm Franzesko und Danja im Unterschreiben.)
Geschlossen ist mit vollem Recht
Der niedliche Kontract:
Ich bin Ihr ganz ergebener Knecht.
(heimlich.) Sie sehn, ich war exact.

Philippo.

Sie sind der Rechtsgelehrten Kern!
(zu Don Pedro.)
Nun, Sennor, noch die kleine Müh':
Ich bitte, unterschreiben Sie!

Don Pedro.

Ich unterschreibe herzlich gern!
(unterschreibt gleichfalls.)

(alle zugleich.)

Dayja. Philippo. Leonilla.
Franzesko.

Notar. {Wir / Sie} tragen jetzt den Sieg davon:
Der Alte unterzeichnet schon.

Don Pedro.

Ich jagte gerne sie davon:
Darum nur unterschrieb ich schon.

Cardenio.

Nein, noch versteh ich nichts davon:
Das Ende wüßt' ich gerne schon.

(unterdeß Don Pedro unterschrieben, hat sich Philippo an Dayjas linke Seite gestellt und ihre Hand gefaßt. D. Pedro kommt zwischen Philippo und Franzesko zu stehen.)

Don Pedro.

Mein Herr, Sie haben sich versehen:
Sie müssen hier zur Rechten stehen.
(indem er nach der rechten Seite hinweist, erblickt er Franzesko unverschleiert.)

Franzesko. (mit seiner natürlichen groben Stimme.)

Ich will jetzt Ihre Dayja seyn:
Denn jene ist für Sie zu fein.

Don Pedro.

Was? Tod und Hölle, ich ersticke!
Jetzt seh' ich das Komplott.
Ihr treibt mit teufelischer Tücke,
Mit mir nur Euren Spott?

Dayja. Philippo.

Den schlauen Fuchs durch List zu prellen,
Das lag in unsern Plan.
Um uns nicht länger zu verstellen:
Sehn Sie hier Weib und Mann!

Don Pedro.

So habt Ihr mich belogen?
Aufs schändlichste betrogen?
Ich geh' zur Obrigkeit.

Dayja. Philippo. Leonilla.
Franzesko.

Sie haben unterschrieben,
Den Herrn selbst angetrieben,
Er schlichte {unsern / ihren} Streit.

Notar.

Silentium! Ich sage laut:
Es war ein förmlicher Kontract.
Die Donna ist Philippo's Braut,
Das zeuget hier der Ehepact,
Das zeuget Ihre Unterschrift,
Don Pedro! Was die Richtigkeit
Der Eh'verbindung selbst betrifft,
So ist sie außer allem Streit.

Don Pedro.

Oeffentlich mich zu bestehlen,
Und noch spottend mich zu quälen;
Mich nicht einmal dürfen rächen,
Den Kontract nicht können brechen,
Weil ich Esel unterschrieben —
Den Notar selbst angetrieben —
Nein, nein, nein; das ist zu viel!
(läuft ab.)

Alle.

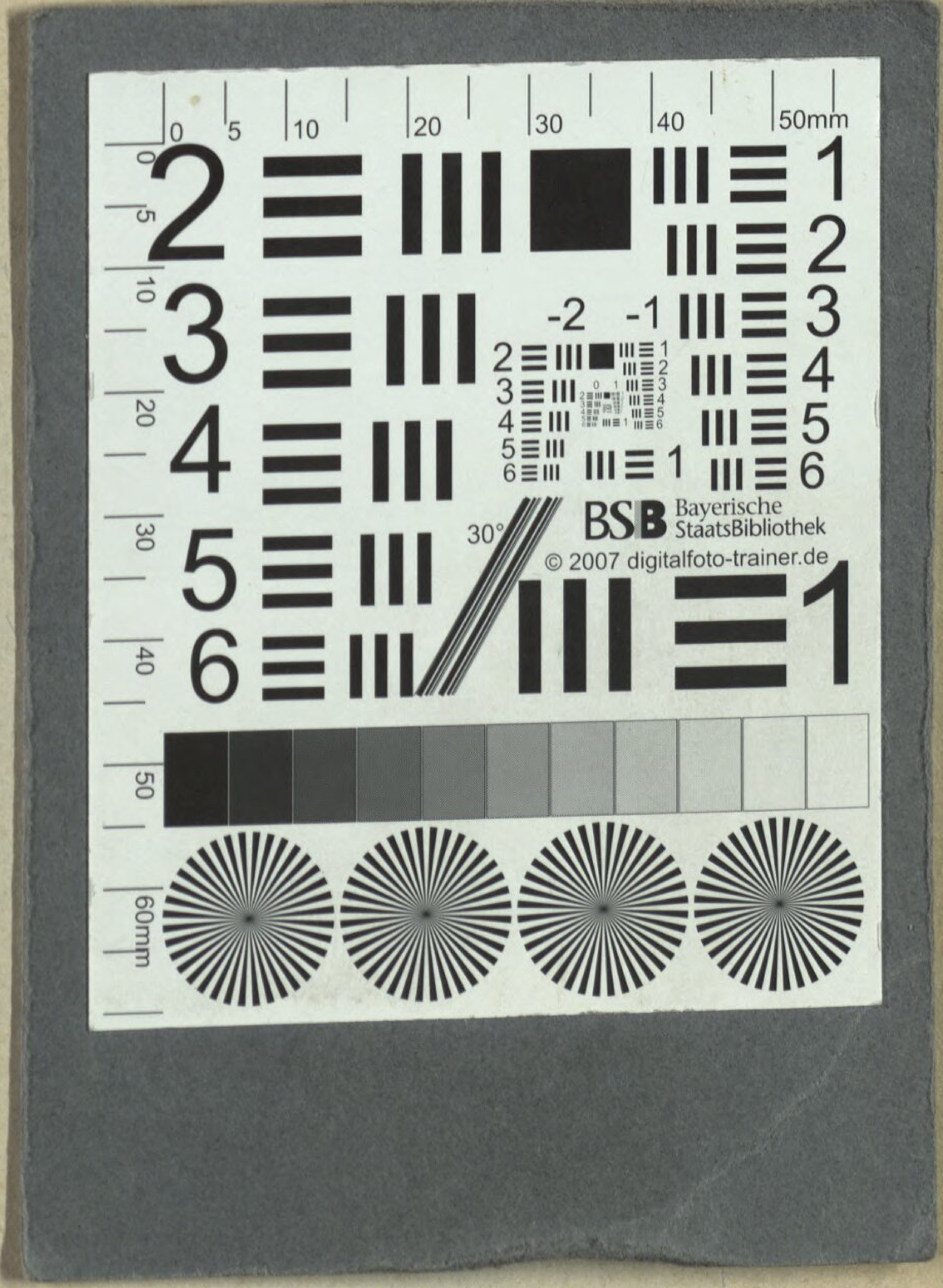
So treibt Lucifer sein Spiel.

Chor.

Fahret hin, ihr trüben Stunden!
Mit euch schwinden Gram und Schmerz:
Liebe hat ja überwunden —;
Ihr gehöret {unser / euer} Herz.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaffka, Johann Christoph

Die junge Indianerin ein Singspiel in zwei Aufzügen

Riga und Leipzig 1805

Slg.Her 3738
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00059995-5